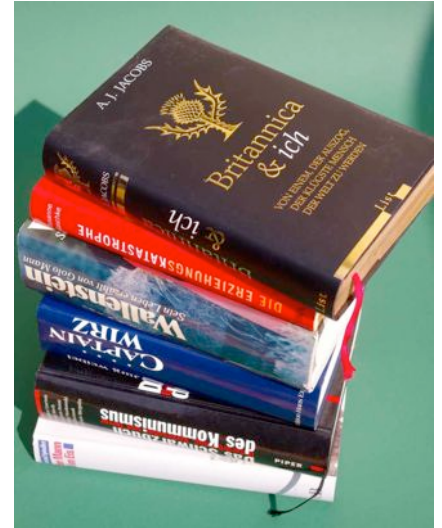


Lesen bedeutet nicht nur, literarisch in fremde Welten einzutauchen oder sich neues Wissen der verschiedensten Gebiete anzueignen.

Wer anspruchsvolle Texte liest, - ob Romane, Sachbücher oder wissenschaftliche Publikationen - der schult seine Sprachkompetenz. Liest du Goethe, Brecht oder Schätzing, interessieren dich Sachtexte oder journalistische Artikel, die etwas über dem Blick-Niveau stehen, z.B. Texte, wie sie die Neue Zürcher Zeitung bietet, verbesserst du deine intellektuelle Aufnahme- und Ausdrucksfähigkeit und schärfst damit dein sprachliches Werkzeug. Sprache ist nämlich die unverzichtbare Voraussetzung für unser Denken. Die Grenzen unserer Sprache sind die Grenzen unseres Denkens. Nur wenn du diese Grenzen erweiterst und das entsprechende sprachliche Instrumentarium erwirbst, wirst du auch fähig sein, komplexe Sachverhalte zu erfassen, eigene geistige Wege zu gehen und auf anspruchsvollem Niveau zu kommunizieren. Ohne zu lesen geht gar nichts!



Vor etwa 5000 Jahren begannen die Menschen im Vorderen Orient zu schreiben und zu lesen. Die ältesten Schriftzeugnisse sind Aufzeichnungen in Keilschrift, die Auskunft geben über Lagerbestand, Lieferungen und Bestellungen. Die Grundelemente der Keilschrift gaben ihr den Namen: Sie besteht aus waagrechten, senkrechten und schrägen Keilen, welche in Ton gedrückt wurden. Die Keilschrift der Sumerer im südlichen Mesopotamien ist neben den ägyptischen Hieroglyphen die heute älteste bekannte Schrift. Wie die berühmten ägyptischen Hieroglyphen war auch die sumerische Keilschrift zuerst eine Bilderschrift, bestehend aus rund 900 Piktogrammen und Ideogrammen, die in Ton geritzt wurden.

Es waren stark vereinfachte Darstellungen etwa eines Kopfes, eines Dreschhammers, eines Pfeiles, eines Kruges, eines Fußes. Drei Berggipfel standen für Gebirge. Viele Wörter entstanden – ähnlich wie heute noch bei den chinesischen Schriftzeichen – durch einfaches Zusammenschreiben solcher Piktogramme. „Weinen“ wurde mit den Zeichen „Auge“ und „Wasser“ ausgedrückt, „Fürstin“ ergab sich aus den Zeichnungen „Frau“ und „Schmuck“. „Strafen“ wurde durch „Stock“ und „Fleisch“ ausgedrückt. „Gebirge“ und „Frau“ ergab „Bergweib“, was Sklavin bedeutete, weil sich die Sumerer wohl Sklavinnen von den umliegenden Bergvölkern beschafften. „Heuschrecke“ stand als Piktogramm für „Heuschrecke“, aber auch als Ideogramm für „Vernichtung“. Man hatte wohl durch Heuschreckenschwärme abgefressene Felder und Gärten vor Augen. Ein „Stern“ stand als Piktogramm für „Stern“, als Ideogramm für „Himmel“ (sumerisch „an“) und „Gott“ (sumerisch: „dingir“). Eine Essschale stand für Speise. Es gab auch Zeichen, die waren von Anfang an abstrakt, wie etwa das Kreuz für Schaf. Die Piktogrammschrift blieb aber nicht bei den einfachen und komplexen Zeichenbedeutungen stehen. Das Piktogramm eines Flusses stand für „Wasser“ – sumerisch „a“ –, das aber als Laut „a“ auch „in“ bedeutete. Statt hier ein neues Zeichen für „in“ zu erfinden, verwendeten die Sumerer das Piktogramm „Fluss“ in seiner Lautbedeutung „a“ gleich „in“. Dieses Schnellverfahren wurde dann immer öfter verwendet. So überwog schließlich die Lautbedeutung der Zeichen, wie wir sie von unserem heutigen Alphabet kennen.

In der griechischen und römischen Antike gehörte das Lesen und Schreiben für die gebildeten Schichten zur Selbstverständlichkeit. Das gewöhnliche Volk aber - und das war zahlenmäßig in der Mehrzahl - hatte keine Schulbildung und war des Lesens unkundig. Erst tausend Jahre später, als Gutenberg im 15. Jahrhundert die Druckerpresse mit beweglichen Lettern erfand,

konnte das Lesen zu einem Massenphänomen zu werden, das die Neuzeit entscheidend prägte.

Zwar blieb bei den Bauern das Lesen noch längere Zeit auf die Lektüre der Bibel beschränkt. In bürgerlichen Kreisen aber verbreiteten sich seit der Renaissance sowohl wissenschaftliche Erkenntnisse, politische Ereignisse und gesellschaftliche Modeerscheinungen schnell über ganz Europa. Zeitungen im heutigen Sinn gab es zwar erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts, doch wurden bereits zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges (1618 bis 48) Neuigkeiten als Flugblätter gestaltet, auf den Marktplätzen der Städte für ein paar Pfennige angeboten, oft von Bänkelsängern. Auf dem Land verbreiteten Kolportiere (Hausierer mit Bauchladen) solche Flugblätter mit den Neuigkeiten. Dass in Europa fast alle erwachsenen Menschen lesen und schreiben können, das gibt es erst etwa seit 150 Jahren. Nach den Bürgerrevolutionen von 1848 zogen sich die Könige und Fürsten mehr und mehr zurück, und in Republiken, vor allem in den Demokratien, war der mündige und informierte Bürger wichtig geworden. Mit der Industrialisierung, die damals, in der Mitte des 19. Jahrhunderts, so richtig einsetzte, wurden



Die älteste Zeitung, die „Relation“
(Straßburg, 1609)

das Beherrschen von Lesen, Schreiben und Rechnen, eine gewisse Fähigkeit zur bildlichen Darstellung und analytische Fähigkeiten immer wichtiger. Der Besuch der Volksschule war nun für alle Kinder obligatorisch. Damals wie heute auch wieder zählte man Lesen zu den wichtigsten Kulturtechniken.

Doch was ist Lesen überhaupt? Die Wissenschaft betrachtet das Lesen als „die Fähigkeit, geschriebene Texte unterschiedlicher Art in ihren Aussagen, ihren Absichten und ihrer formalen Struktur zu verstehen und in einen größeren Zusammenhang einordnen zu können, sowie in der Lage zu sein, Texte für verschiedene Zwecke sachgerecht zu nutzen.“ Das sind Wissenschaftler, welche derart trockene Worte brauchen für eine Fähigkeit, die uns nicht nur ermöglicht, Gedanken und Informationen jeder Art unabhängig von Zeit und Ort auszutauschen. Lesen bietet auch die Möglichkeit, in fremde Welten einzutauchen und exotische Kulturen kennen zu lernen, sich mit interessanten Menschen und Tieren

zu beschäftigen und fremde Schicksale mitzuerleben. Lesen beflügelt die Fantasie und lässt Personen, Städte und Landschaften vor dem geistigen Auge entstehen - farbiger und lebensechter als jeder Film. Lesen ist der Königsweg, sich das gesammelte Wissen der Welt in verträglichen Portionen anzueignen, und das alles vom bequemen eigenen Lehnstuhl aus.

Um sich wirklich zu bilden, reicht es allerdings nicht, die Titel der Sensationspresse zu überfliegen, in einem People-Magazin zu blättern oder sich ein blutrünstiges Gangster-Heftchen reinzuziehen.

Für gute Literatur brauchen die Leserinnen und Leser schon etwas Lesekultur und Bildung. Dass Bücher noch gelesen werden, zeigen die Erfolge von Joanne K. Rowling („Harry Potter“), J.R.R. Tolkien („Der Herr der Ringe“), Dan Brown, („Sakrileg“), Ken Follett („Sturz der Titanen“), Cornelia Funke („Tintenherz“), Carlos Ruiz Zafon („Der Schatten des Windes“), Ingrid Noll („Kalt ist der Abendhauch“), Daniel Glattauer („Gut gegen Nordwind“), Martin Suter („Business Class“), Noah Gordon („Der Katalane“) . Die traditionellen Klassiker aber, wie Goethe, Schiller, Hölderlin; Mann, Kafka, Brecht; Böll, Frisch und Grass, die verstauben heute im Bücherregal - wenn sie da überhaupt noch stehen. Wirft man auf einer Party, beim Abendessen mit Freunden, in der Bahn oder im Kaffeehaus bei einem Gespräch ein, man hätte letztthin den „Hamlet“,

„Wem die Stunde schlägt“ oder die „Effi Briest“ gelesen, dann werden sich die gebildeten Gesprächspartner bestenfalls daran erinnern, am Gymnasium auch mal was von Shakespeare, Hemingway oder Fontane gelesen zu haben - oder mindestens die Zusammenfassung davon.

Dabei eröffnet große Literatur einen unersetzbaren Zugang zum Erfahrungsschatz der Menschheit, zu anderen Menschen und Weltbildern, zu Horizonterweiterungen.

Literatur gibt Orientierung und lässt eine kulturelle Identität entstehen. Bildung wird mit

Büchern geradezu greifbar. Die Statistik hat herausgefunden, dass heutzutage mehr Bücher denn je gekauft werden. Werden sie aber auch gelesen? Die Konkurrenz aus leichter konsumierbaren Medien wie Film, Fernsehen und Internet ist groß. Bedenken, dass das Buch durch die elektronischen Medien verdrängt würde, sind unbegründet.



Moderne **Kompetenzen**: Montageanleitung eines schwedischen Möbelhauses verstehen.

Wohl noch nie musste mehr gelesen werden als heute. In über 90 Prozent der Berufe ist es unabdingbar, gut lesen zu können. Unsere Umwelt ist voller schriftlicher Hinweise - von Werbung bis zur Gebrauchsanweisung - und die Nutzung des Internets ist ohne Lesefähigkeit kaum vorstellbar. Deshalb fallen Analphabeten heute stärker auf als noch in der Mitte des 20. Jahrhunderts. In Europa gelten heute etwa zehn Prozent der erwachsenen Bevölkerung als Analphabeten. Für sie ist es außerordentlich schwierig, eine Arbeitsstelle zu finden. Es sind meist Personen, die nach der obligatorischen Schulzeit die Fähigkeiten zum schriftlichen Umgang mit Sprache wieder verlernt haben, weil sie Schrift- und Printmedien durch Telefon und Bildschirmmedien ersetzt haben. Meist können diese Menschen einzelne Wörter lesen, sie sind

aber nicht fähig, diese zu schreiben.

Funktionaler Analphabetismus ist die Unfähigkeit, die Schrift im Alltag so zu gebrauchen, wie es im sozialen Kontext als selbstverständlich angesehen wird.

Funktionale Analphabeten sind Menschen, die zwar Buchstaben erkennen und durchaus in der Lage sind, ihren Namen und ein paar Wörter zu schreiben, die jedoch den Sinn eines etwas längeren Textes entweder gar nicht verstehen oder nicht schnell und mühelos genug, um praktischen Nutzen davon zu haben. Eine feste Grenze zwischen „verstehen“ und „nicht verstehen“ existiert dabei nicht. Fehlende Übung ist aber nur eine mögliche Ursache. Analphabetismus kann auch durch eine geistige Behinderung oder durch eine Lernbehinderung hervorgerufen sein.

Einladung der bernischen „Lehrpersonenbildung“ zu einem Kongress. Dies gelesen... : Unterricht, der disziplinäre Grenzen überwinden, Fachlichkeit jedoch nicht aufheben will, wird auf allen Stufen des Bildungssystems in unterschiedlichen Fachgemeinschaften diskutiert und gefordert. Dabei können die Konzepte Inter- und Transdisziplinarität eine wesentliche Rolle spielen. Während durch interdisziplinäres Arbeiten wissenschaftliche Denk- und Arbeitsweisen sowie Wissen verschiedener Disziplinen miteinander verbunden werden, geht transdisziplinäres Arbeiten darüber hinaus und bezieht ausserwissenschaftliches Akteurswissen zur Bearbeitung komplexer gesellschaftlicher Fragestellungen mit ein. Es handelt sich um einen internationaler Kongress mit klassischen Keynotes und Paper Sessions. Daneben finden Roundtables mit dem Ziel der Bestandesaufnahme, Bilanzierung und Festlegung von Desideraten statt. **...und das dabei gedacht: Vielleicht sollte man als Dorfschullehrer sein Akteurswissen eher darauf fokussieren, den Schülerinnen und Schülern die elementaren Kulturkompetenzen wie Lesen, Schreiben und Rechnen ordentlich beizubringen. Spätestens auf Stufe Quarta müsste die angehende Intelligenza dann erkennen können, dass eine Renommiersprache pseudowissenschaftliches Brimborium ist und auf peinliche Weise Kompetenz vorgeben will.**

Allgemein geht die Fähigkeit zum intensiven Lesen von Büchern und längeren Texten zurück zugunsten von Texthäppchen, wie sie im Internet, multimedial garniert, serviert werden. Es bleibt die Frage, ob die verlinkte Welt des Hypertexts besser verstanden wird als ein strukturierter Aufsatz oder ein durchdachtes Buch. Untersuchungen deuten auf die Überlegenheit der klassischen Lektüre

hin. Das gibt Hoffnung für das Buch - egal ob in gedruckter oder in elektronischer Form. Zudem scheint es, dass sich Buch und Internet gegenseitig fördern. Wer ein interessantes Buch liest, sucht weiterführende Informationen im Internet und umgekehrt.

Die folgenden Sätze beziehen sich mehr oder weniger auf den Text „Eine uralte Kulturtechnik“. Sind die Sätze RICHTIG oder FALSCH?

0	Montageanleitungen der IKEA bestehen aus Piktogrammen.	<i>RICHTIG</i>
1	Piktogramme sind eine Erfindung unserer Zeit.	
2	Seit der Erfindung des Internets hat die Buchproduktion kontinuierlich abgenommen.	
3	Mit der Entwicklung der elektronischen Medien wie Fernsehen, Computer und Internet sind die Auflagen der Zeitungen ständig gesunken.	
4	Analphabeten fallen im Zeitalter von Internet viel weniger auf.	
5	Sprachförderung ist Denk - und Kommunikationsförderung.	
6	Trotz des Lamentos, dass das Internet die Lesekultur zerstöre, ist die Kulturtechnik des Lesens wichtiger denn je.	
7	Es ist nicht das Lesen, das uns schlau und lebensstüchtig macht.	
8	Mit einem Piktogramm wird ein konkretes Nomen (z.B. ein Vogel), mit dem Ideogramm ein abstraktes Nomen (z.B. Angst) dargestellt.	
9	Ein Hypertext („Übertext“) ist ein Text, der mit einer netzartigen Struktur von Objekten Informationen durch Querverweise (Hyperlinks) verknüpft.	
10	Buch und Internet ergänzen sich gegenseitig.	
11	Auch ein bestens strukturierter Aufsatz kommt in der Informationsgüte nie an einen Internetauftritt heran.	
12	Im 17. und 18. Jahrhundert war es vor allem die Obrigkeit, z.B. die Landesfürsten, die darauf drängten, dass alle Untertanen Lesen und Schreiben lernten.	
13	Wer die neun Jahre der obligatorischen Schulzeit mit Erfolg abgeschlossen hat, wird sein Leben lang das Lesen und Schreiben nicht verlernen.	
14	Im Umgang mit den Sozialen Medien ist Lese und Schreibkompetenz eher unwichtig.	
15	Leute, die nicht einmal ihren Namen schreiben können, gehören zu den funktionalen Analphabeten.	
16	Wenn wir unsere Sprachkompetenz erhöhen, erweitern wir unseren geistigen Horizont.	
17	Es waren Kaufleute, welche die Schrift erfanden.	
18	Sprachkompetenz können wir nicht mit Lesen erwerben.	
19	Heute wird man gesellschaftlich nur anerkannt, wenn man die Klassiker wie Goethe, Schiller und Shakespeare gelesen hat.	
20	Der heutige Durchschnittsbürger liest die meisten gedruckten Texte in der Freizeit.	